Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2¼ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 167. Sonnabend, den 21. Juli. 1883.

„Musterung der staatlichen Waffen“.

Am kirchenpolitischen Horizont zeigen sich augenblicklich Wolkenbildungen der verschiedensten Art; der vorsichtige Beobachter wird bei ihrer Beurtheilung nicht vergessen, daß es allesammt nur Wolken sind, die morgen leicht ganz anders aussehen können als heute und übermorgen wiederum anders.

In der „Post“ fand sich gestern ein Artikel, der seinem Tone nach den Eindruck macht, als ob damit von officieller Seite eine Warnung nach dem Vatican adressirt würde. Es wird darin ausgeführt, daß noch heute für die rechtliche Natur der Verhandlungen zwischen der Curie und der preußischen Mission in Rom der Standpunkt des Fürsten Bismarck von 1881 maßgebend sei, daß „die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Preußen innere Angelegenheiten des preußischen Staates“ seien; der Gesandte bei der Curie sei nur ein „ständiger Ministerialcommissar in diplomatischem Gewande“, seine Aufgabe neben der Erledigung derjenigen laufenden Verwaltungsangelegenheiten, welche, wie die Besetzung der Bisthümer, ein Zusammenwirken von Staat und Kirche nach dem bestehenden Recht bedingen, die Anhörung des Oberhauptes der katholischen Kirche bezüglich der Gesetzgebung, durch welche das Grenzgebiet zwischen Staat und Kirche geordnet wird. Ein Vertrag oder ein vertragähnliches Verhältniß mit der Curie über Fragen dieser Art sei rechtlich ausgeschlossen; eine Verständigung mit derselben über Maßregeln gesetzgeberischer Natur habe lediglich eine präparatorische Bedeutung für die Initiative der Staatsregierung.

Außer der erwähnten Absicht vorbereitender Verständigung, so fährt der Artikel der „Post“ fort, sei für die „Abordnung des ständigen Ministerialcommissars in diplomatischem Gewande“ auch die Erwartung maßgebend gewesen, daß „das Oberhaupt der katholischen Kirche, von dem lediglich die salus publica, nicht aber Machtgelüste ins Auge fassenden Geiste getragen, im Wege des Verkehrs in den Formen, welche zwischen Souveränen üblich sind, leicht Verständniß für die landesväterlichen Absichten und Gesinnungen des preußischen Landesherrn gewinnen und so zu demjenigen Entgegenkommen sich bewogen finden werde, welches im Interesse des preußischen Staates gefordert werden muß“.

Dann schließt der Artikel: „Erweisen sich diese Voraussetzungen hinfällig, läßt sich die Curie nicht von der sachlichen Erwägung leiten, was der preußische Staat nothwendig an Aufsichtsrechten verlangen muß, sondern wie viel ihm durch Benutzung der politischen Gesammtconstellation, durch die Machtstellung und vermeintliche Unentbehrlichkeit des Centrums abgerungen werden kann, leitet sie überdies aus der diplomatischen Form des Verkehrs die Prätension der Verhandlung von Macht zu Macht her und läßt sie selbst in Bezug auf die Wiederbesetzung der vier vacanten Bisthümer das Minimalmaß des Entgegenkommens vermissen, so liegt die ernste Erwägung nahe, ob die Voraussetzungen, unter denen die Einrichtung einer Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl erfolgt ist, zur Zeit nicht hinfällig sind und ob demnach nicht die Sistirung der diplomatischen Beziehungen im Interesse der Würde des preußischen Staates angezeigt sein möchte. Es würde damit zugleich der insolenten Behauptung römischer Blätter, daß Preußen sich vor einem Bruch mit der Curie fürchte, die gebührende Antwort zu Theil. Herr v. Schlözer verläßt jetzt Rom; die Frage ist, ob er dorthin zurückkehren wird.“

Man könnte vielleicht annehmen, daß Herr v. Schlözer bei seinen Abschieds-Unterredungen im Vatican ähnliche Andeutungen gemacht habe und daß die telegraphisch gemeldete Versicherung des „Moniteur de Rome“, die Beurtheilung der letzten Jacobini'schen Note seitens der preußischen officiösen Presse beruhe auf einem „Mißverständniß“ eine Folge davon sei; die Hindeutung des „Moniteur“ auf ein Concordat und die Erklärung in der „Post“, daß von einem Vertrag keine Rede sein könne, treffen ebenfalls eigenthümlich zusammen. Gleichzeitig aber macht sich an anderer Stelle der Presse, wo die Auffassungen der amtlichen Kreise sich wiederzuspiegeln pflegen, die alte Illusionsfähigkeit schon wieder geltend. Eine Correspondenz der „Neuen Preuß. Zeitung“ aus Rom, welche sich inspirirt zu geberden pflegt, hofft von den letzten Besuchen des Herrn v. Schlözer im Vatican eine „Wendung zum Bessern“ und redet von neuen „Vorschlägen, welche von Berlin aus gemacht werden“; und eine inspirirte Berliner Correspondenz der „Köln. Ztg.“ unterscheidet schon wieder zwischen dem Papst und der Curie einer-, den Intransigenten unter den Cardinälen andererseits, deren Führer Ledochowski, der Friedensstörer, sei!

Indem zugleich die „Kölnische Zeitung“ eine „Musterung der staatlichen Waffen gegen die römische Hierarchie“ hielt, gelangte sie zu dem Resultat, „daß das staatliche Arsenal noch Waffen enthalte, welche auch für die neue Lage noch völlig genügten, falls nur der pflichtmäßige Muth nicht fehle, von denselben einen entschlossenen und nachhaltigen Gebrauch zu machen.“

Der in den letzten Worten dargestellte Zweifel veranlaßte wieder zu einer Auslassung in der „Nordd. Allg. Ztg.“, welche, nachdem sie sich mit der „Köln. Ztg.“ einverstanden erklärt, „daß die Waffen nicht fehlen“, nachdem sie noch eingewandt, soweit es auf Waffen ankomme, werde sie der Staat niemals in Präventiv-, sondern nur in Repressivmaßregeln finden können, folgende Antwort giebt:

„Wir sehen nicht recht ein, welche besondere Gattung von Muth dazu gehören könnte, bestehende Gesetze in einem geordneten Staatswesen zur Anwendung zu bringen. Die Frage liegt gar nicht auf dem Gebiete von Muth und Kampf, sondern lediglich auf dem der ruhigen Erledigung dessen, was für den preußischen Staat und seine Angehörigen nützlich ist. An dem Muthe, das, was sie für zweckmäßig erkannt hat, innerhalb der Gesetze zu erstreben und durchzuführen, wird es einer preußischen Regierung schwerlich fehlen, und am wenigsten der jetzigen. Der Muth aber, etwas Anderes als das dem Vaterlande für dienlich Erkannte zu thun, verdient den anständigen Namen „Muth“ nicht.“

Zum Schlusse recapitulirt die „Nord. Allgem. Ztg.“ die Motive zu den letzten Gängen auf kirchenpolitischem Gebiete in Folgendem: „Wenn die römische Curie für die katholischen Preußen nicht so viel Interesse hatte, um ihre Noth in der Seelsorge zu beseitigen, wie sie aus der nicht gewollten aber thatsächlichen Strafbarkeit des Sacramentespendens und Messelesens sich ergab, so liegt es nicht in den Traditionen des preußischen Königthums, in diesem Maße gleichgültig gegen die religiösen Bedürfnisse seiner Unterthanan zu sein. Die königliche Regierung hat lange Zeit gehofft, im Einverständniß mit der Curie jenen aus den Maigesetzen indirect sich ergebenden Uebelständen abhelfen zu können: nachdem sie sich aber überzeugt hat, daß auch die jüngste, durch das päpstliche Schreiben vom 30. Januar eröffnete Phase der Verhandlungen dieses Einverständniß in absehbarer Zeit nicht erhoffen ließ, hat sie nicht länger anstehen wollen, eine Concession, die sie schon jetzt ohne Gefahr für die staatliche Autorität machen konnte, und die sie bisher in Hoffnung auf die päpstliche Mitwirkung verschoben hatte, auf dem Wege der Gesetzgebung in's Leben zu rufeu, um die preußischen Katholiken auf die Theilnahme der Enrie an diesem Werke nicht länger warten zu lassen.“

Tagesschau.

Thorn, den 20. Juli 1883.

Die diesjährige **Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Joseph** wird in den ersten Tagen des August in Gastein stattfinden.

Es wird bestätigt, daß augenblicklich **zwischen Deutschland und der Türkei** Verhandlungen wegen der Revision des Tarifs in dem bestehenden Handelsvertrage stattfinden. Die Verhandlungen werden in Constantinopel von dem Specialbevollmächtigten Deutschlands, Generalconsul Gillet, mit den türkischerseits hierfür designirten Commissaren geführt.

Die Deutsch-Amerikaner wollen das **200jährige Jubiläum** der ersten deutschen Ansiedlung in Nordamerika gemeinsam feiern. Am 6. October 1683 gründeten deutsche Auswanderer die Niederlassung, welche „Philadelphia“ genannt, sich seitdem zu einer der ersten Großstädte entwickelt hat.

Die deutsche Colonie zu St. Petersburg beabsichtigt die **400jährige Jubelfeier der Geburt Luther's** in Kirchen und Schulen festlich zu begehen, auch die Errichtung von Stipendien für arme Kinder und eine festliche Bewirthung armer lutherischer Glaubensgenossen ist in Aussicht genommen.

(33.)

Die Hexe von St. Nikolai.

Roman aus Hamburg's Vergangenheit von F. Ewald.

(Fortsetzung.)

Nun stand der Wächter mit seiner Last vor dem Eingange und wenige Minuten später umkrallten dürre Finger Frau Bertha's schönes Handgelenk und zerrten sie hinein in den Kreis des lebendigen Todes. Da lag sie nun auf dem Rasen, während der Wächter sich eiligen Schrittes entfernte, und um sie herum standen die vier schrecklichen Gestalten, den Moment erwartend, wo sie die Augen aufschlagen würde.

Aber sie schlug die Augen nicht auf, noch lange, lange nicht. Und als sie es dann endlich that, erkannte sie Niemanden aus ihrer Umgebung; aus ihren Augen glühte das Fieber. Da wichen selbst die drei Männer und das furchtbare Weib zurück, denn dieser Zustand war ihnen nicht fremd, und kaum genesen, fürchteten sie vielleicht selbst, abermals der schrecklichen Krankheit anheimzufallen.

Wochen und Monate vergingen, ehe Frau Bertha wieder zum Bewußtsein erwachte — der Tod war an ihr vorübergegangen. Instinktiv schleppte sie sich zu den Baracken und suchte in diesen ihre Unterkunft, als der Regen Tag für Tag in Strömen vom Himmel niedergoß. Ihre Leidensgenossen theilten mit ihr das Brod, das die Barmherzigkeit ihnen dargereicht.

So kam sie wider Willen zum Bewußtsein, um sich selbst als eine Elende unter den Elendesten zu finden, und dabei gepeinigt von unerträglichen physischen Schmerzen. Der Kopf war schwer wie Blei, bisweilen fühlte sie sich unfähig, zu denken und das waren die besten Tage, wenn sie nicht zur Erkenntniß ihres Daseins kam.

Frost und Schnee hüllten die Erde ein. Frau Bertha saß Tag für Tag in einem Winkel, in dumpfes Hinbrüten verloren. Bisweilen wollte die Erinnerung sie überwältigen und oftmals des Nachts, wenn sie sich ruhelos auf ihrem Lager wälzte, traten allerlei Gestalten an sie heran, sie aufzuschrecken. Der Gedanke an Sida Rotenborg quälte sie zumeist, aber sie war dennoch weit davon entfernt, die Strafe, welche sie ereilte, als eine gerechte zu betrachten. Sie hatte das Haus ihres Gatten verlassen, um mit dem Manne, den sie liebte, in die Welt hinauszuwandern und er hatte sie von sich gestoßen, er war es, der sie in dieses Elend gestürzt. Er war es, auf den sie Tag für Tag alles Unheil der Welt heraufbeschwor, während sie mit dem Himmel haderte, daß er sie so streng für eine Abweichung vom Wege des Rechts bestrafte. Was hatte sie denn gethan? Sie war eben anders gewesen, wie die meisten Menschen. Ihr behagte nicht ein Leben in niederen, gedrückten Verhältnissen und sie wollte nicht für eine einzige Schuld mit einem Leben voller Entbehrungen und voller Niedrigkeit büßen.

Mit List und Klugheit hatte sie ihr Vergehen auf die Schultern einer Anderen gewälzt und sich dann zu einer angesehenen, ehrbaren Frau aufgeschwungen. Sie verfuhr dabei gegen Sida nicht ganz recht, aber wenn diese nicht eben so übermäßig rechtlich gewesen wäre, sondern von dem Recht der Klugheit Gebrauch gemacht hätte, es würde ihr nicht schwer geworden sein, den auf ihr lastenden Verdacht ihres Gatten abzuwälzen und sich in seiner Liebe zu behaupten. So wäre ihnen Beiden geholfen gewesen. Sollte sie nun aber für Sida's Begriffe von Ehrbarkeit büßen?

Hier hatte sie vielleicht nicht ganz recht gehandelt, aber war es Gerechtigkeit, sie dafür eine so harte Strafe erleiden zu lassen? Nein, es gab keine barmherzige Gerechtigkeit, sie war der Spielball eines erbarmungslosen, grausamen Schicksals geworden.

So fand sie keinen Trost, sondern ihr Gemüth verbitterte und verfinsterte sich mehr und mehr und der Anblick ihrer Umgebung war wohl dazu geeignet, sie noch härter zu machen. Noch war sie schwach und hülflos und obschon sie keinen Spiegel hatte, wie daheim in ihren glänzenden Gemächern, sie brauchte nur auf ihre bis zur Unkenntlichkeit entstellten Hände zu sehen, um zu wissen, was von der einst schönen Frau übrig geblieben war. Sie durfte nicht daran denken, diese Stätte jemals zu verlassen.

Aber sie dachte daran. Ihr Zustand besserte sich, nicht zusehends, aber es kamen Tage, wo sie sich freier fühlte, wo das Blut nicht mehr so träge und bleiern durch ihre Adern kreiste, sondern schneller pulsirte.

Der Bann des Winters war gebrochen und sie saß tagelang auf der Erde, die sich eben mit jungem Grün zu bedecken begann und ließ die belebenden Sonnenstrahlen ihren siechen Körper durchwärmen. Sie kümmerte sich nicht um ihre Umgebung und ihre Umgebung nicht um sie. Das wenigstens war ihr gelungen, daß man sie ihrem Schicksale überließ und sie nicht mehr Tag für Tag mit Spott und Hohnreden verfolgte.

Frau Bertha saß und schmiedete Pläne. Und wenn Jahre darüber vergehen sollten, eines Tages wollte sie diesen Ort verlassen, unbekümmert darum, ob sie vielleicht Krankheit und Tod über Tausende brachte. Man hatte sie hier eingesperrt, widerrechtlich, und sie wollte frei werden, dann würde sie sich rächen und — sterben.

Aber der Sommer verging und der Herbst nahte mit stürmischem Schritt. Das Laub fiel raschelnd zur Erde nieder und der Wind fegte die welken Blätter über das öde Feld. Die Sonne verhüllte schon seit Wochen ihr lächelndes Antlitz mit einem undurchdringlichen Wolkenschleier und obgleich erst Mitte October, so fielen die ersten Schneeflocken und starke Nachtfröste rissen die letzten dürren Blätter von den Bäumen.

Mehr als ein Jahr war vergangen, seitdem Frau Bertha diese Stätte betreten, ein Jahr voller Seelenqualen, voll Verlangen nach Rache, so daß es nicht befremdlich erscheinen konnte, wenn ihr Haar ergraut war. Ihr Leben war abgethan, wohin sie blickte, keine Erlösung von den Qualen, die sie erduldete, als der Tod. Wenn sie eines Tages diese Stätte verließ und ind die Welt zurückkehrte, Niemand würde sie erkennen, aber an ihren Thaten sollte man sie erkennen. Der Haß erhielt sie am Leben, der Haß sollte aus ihrem Antlitz leuchten, wenn sie eines Tages Demjenigen gegenüber stand, der sie in dieses Elend getrieben hatte.

Wäre Robert Sprekelsen damals mit ihr geflohen in die weite Welt hinaus, wie sie es sich in ihren Phantasieen ausgemalt, sie würde ihm eine treue Gefährtin gewesen und vielleicht noch ein besseres Geschöpf geworden sein. Sie hatte geglaubt, daß er sie jubelnd in seine Arme schließen und mit ihr in ferne Lande ziehen würde, wo sie Niemand kannte, um dort ganz einem Glücke zu leben, das sie dem geliebten Manne schaffen wollte.

Und er? Er hatte sich von ihr abgewendet, kalt, hohnvoll, herzlos, und sie hatte ihn doch wahrhaft geliebt, wie heiß, wie leidenschaftlich, das erkannte sie erst jetzt, wenn sie den Haß prüfte, der in ihrem Herzen gegen den Urheber all' ihres Unglücks wild loderte.

Denn daß er das war, das redete sie sich ein mit krampfhafter Beharrlichkeit.

Daß sie selbst es war, die den ersten Grundstein zu ihrem schließlichen Verderben gelegt, als sie sich von Wilhelm Eichentraut lossagte, dem ihr rechtlich angetrauten Manne, das gestand sie sich nicht ein. Daß sie ferner Glied um Glied zu der Kette der Vernichtung gefügt, als sie ihr eigenes Kind verleugnete, ja, selbst ihre erste Ehe geheim haltend, zu zweiten Male für's Leben einem angesehenrn Ehrenmanne, dem ihr vertrauenden Syndikus Riechers, die Hand zum Ehebunde reichte, um ihn schmachvoll zu hintergehen, bis schließlich vor dem so lange Getäuschten die Larve von ihrem heuchlerischen Antlitz sank nichts, nichts von alledem gab sie zu. Sie war die Betrogene,

Generalfeldmarschall Graf v. Moltke hat auf das Schreiben, welches ihn zur Unterzeichnung des Aufrufs für das Lutherdenkmals in Berlin einlud, in einem sehr sympatisch gehaltenen Schreiben geantwortet, daß er sich grundsätzlich an Aufrufen nicht betheilige, dem Unternehmen selbst aber seine Mithülfe in Aussicht stelle.

Die **Rekruten aus dem letzten Feldzugs-Jahre** haben jetzt bald ausgedient. Mit dem nächsten Jahre scheidet der letzte Jahrgang derjenigen Landwehrmänner aus dem Heere aus, die noch an dem Kriege von 1870/71 Theil genommen haben, so daß von 1884 an das deutsche Heer, was den Mannschaftsstand betrifft, in seinen Reihen keine Soldaten mehr zählt, welche den Krieg aus eigener Erfahrung kennen.

Einen sehr bemerkenswerthen Beschluß hat der Wiener Gemeinderath am Dinstag gefaßt, indem er zwar eine entsprechende Feier des zweihundertjährigen **Jahrestages der Befreiung Wiens** von den Türken beschloß, dagegen nach sehr erregter Verhandlung mit 40 gegen 21 Stimmen einen Beitrag zur Abhaltung eines Volksfestes ablehnte. Die slawischen und Regierungsblätter hatten schon seit Wochen eine Agitation für ein solches Fest betrieben, um so größer ist der Eindruck, den die Ablehnung hervorbringt.

Ueber einige **traurige Scenen,** zu welchen die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Laibach dort neben dem officiellen Jubel Anlaß gegeben, berichten Wiener Blätter Folgendes: Es war gegen halb zehn Uhr, als einige deutsche Schützen und Turner vor dem Champagner-Kiosk saßen und dort im engen Kreise Hochrufe ausbrachten. Ihnen gegenüber standen rings herum zumeist slovenische Gymnasiasten, welche demonstrativ die Hochs mit Ziviorufen beantworteten, was großen Wiederhall beim massenhaft umstehenden Volke fand. Nun begannen, auf das Commando eines Geistlichen, die Slovenen gegen die Deutschen zu drängen, sie immer mehr gegen die Wand des Kiosks vorschiebend. Der deutsche Turner Bürger hielt gerade das Champagnerglas in der Hand, als ein slovenischer Student ihm einen starken Stoß versetzte, so daß der Wein einen nebenan stehenden Slovenen bespritzte. Darob gerieth der Pöbel in Wuth und begann den Kiosk zu stürmen. Der deutsche Schütze Irma und Graf Gardina wurden geprügelt, der Pöbel stürmte immer heftiger gegen den Kiosk, so daß es rathsam erschien, denselben rasch zu sperren und zu verrammeln. Gleichzeitig legten zwei Burschen an der anderen Seite Feuer unter den hölzernen Kiosk, in dem sich viele Menschen befanden. Glücklicher Weise ist das Feuer rechtzeitig gelöscht worden, bevor es weiter um sich griff. Mittlerweile erschien Gensdarmerie, welche jedoch die Ordnung nicht herstellen konnte. Als die Mißhandelten Irma und Gardina sich durch Flucht der weiteren Verfolgung entziehen wollten, versperrte man ihnen den Weg mit dem Rufe: „Deutsche Hunde, hier bleiben!" Erst ein Veteran vermochte die Ordnung herzustellen, als er, auf einen Tisch hinaufspringend, eine beschwichtigende slovenische Ansprache an's Volk hielt und es beschwor, aus Rücksicht auf den in Laibach anwesenden Kaiser Scandale zu vermeiden und ruhig auseinander zu gehen.

Als seiner Zeit der jetzige **französische Kriegsminister Thibaudin** in's Ministerium berufen worden, glaubte man seine Stellung als unhaltbar betrachten zu können wegen der Antecedentien des Generals, der des Bruches des als Kriegsgefangener gegebenen Ehrenwortes beschuldigt wurde. Jetzt scheint Thibaudin's Stellung befestigt. Im Senate, wo der Kriegsminister neulich eine Schlappe erlitt, indem auf Billot's Antrag sein Project über die Festungsartillerie an den Ausschuß zurückgeschickt wurde, wird dennoch wohl der Regierungsentwurf schließlich zur Annahme kommen. Der Ausschuß prüfte die beiden Gegenprojecte des Generals Billot und des Obersten Meinadier und sprach sich schließlich mit 4 gegen 2 Stimmen für Thibaudin's Entwurf aus. Thibaudin, dessen Debuts im Ministerium bekanntlich recht peinlich waren, hat durch geschicktes Manövriren immer fester Fuß gefaßt und nimmt jetzt schon eine Stellung ein, die ihn vielleicht befähigt, selbst eine Ministerkrisis zu überdauern. Ein Theil seiner Collegen, die ihn nur als Nothbehelf in der Prätendentenfrage aufgenommen hatten, um die Prinzen von Orleans aus der Armee zu entfernen, versuchte ihn, als dieses Geschäft besorgt war, auf alle Weise wieder los zu werden. Von Ferry berichtet man den Ausspruch: „Er täuscht sich, wenn er glaubt, daß er ernannt worden wäre, um Minister zu bleiben." Doch Thibaudin wußte sich im Parlamente Freunde zu machen; seine Reden wurden stark beklatscht, sein Republikanismus stand über allen Zweifel erhaben. So konnte der Kriegsminister allen indirecten und directen Aufforderungen seiner Collegen, seine Demission zu geben, sich ruhig widersetzen. Seine Ernennung zum Großofficier der Ehrenlegion, die am Nationalfeste erfolgte, geschah, wie es heißt, auf den persönlichen Wunsch des Präsidenten Grevy und wurde vom Conseilpräsidenten Ferry mit wenig Enthusiasmus gegengezeichnet.

Aus **Madrid** wird über eine republikanische Verschwörung dem „Standard" unterm 16. d. gemeldet: „Seit einigen Tagen brachten die Madrider Blätter Andeutungen über eine militärische Verschwörung, welche von Marschall Quesade, dem Höchstcommandirenden der 20 000 Mann starken Armee im Ebro Thale Navarra und den baskischen Provinzen, entdeckt und sofort unterdrückt worden sein soll. Der Marschall bemerkte, daß seit geraumer Zeit revolutionäre Emissäre, welche von dem in Frankreich im Exile lebenden Senor Ruiz Zorrilla angeworben sein sollen, Intriguen anzettelten, und bald nach der Abhaltung des Congresses der extremen Föderalisten im Mai d. J. waren die Militärbehörden auf ihrer Hut. Marschall Quesada inspicirte die Garnisonen an der Grenze und in Navarra. In Calahorra und Lagrona im Ebro-Thale stellte er einen Hauptmann, vier Unterofficiere und neun Sergeanten des Infanterie-Regiments Saboya unter Arrest und sandte sie nach einer Festung, wo ihnen wegen Theilnahme an einer geheimen revolutionären Gesellschaft vom Kriegsgerichte der Proceß gemacht wird. Marschall Quesada glaubt der Sache kein Gewicht beilegen zu müssen, da die Armee und ihre Generale dem Könige ergeben und die Bevölkerung im Norden Spaniens, gleich ihren carlistischen Nachbarn und den Bauern von Navarra und den baskischen Provinzen, eingefleischte Katholiken und Royalisten, sowie erklärte Feinde jeder republikanischen Bewegung sind."

Ein **Anstoß zu Erörterungen** wird aus Belgrad gegeben. Nach einer Meldung von dort verlautet, daß ein Plan existirt für eine vollständige Reorganisation der Heere der freien Balkanstaaten, welcher eine Föderation dieser Staaten nach dem Vorbilde des norddeutschen Bundes folgen soll — vorausgesetzt, daß Oesterreich und Rußland an dem Projecte nichts auszusetzen haben. (Ja, wenn!)

Nach einer Meldung aus **Tiflis** haben 70 armenische Familien, die wegen außerordentlicher Erhöhung der türkischen Agrarsteuer aus dem Vilayet Wan ausgewandert sind, die kaukasische Oberverwaltung ersucht, sich im Gebiete von Kars ansiedeln zu dürfen.

Nach in Newyork eingegangener amtlicher Meldung aus **Veracruz** sind daselbst im Monat Mai d. J. 90, im Monat Juni d. J. 261 und im Monat Juli bis zu Abgang der Meldung 144 Personen am gelben Fieber gestorben.

Bulgarien's Sorgen.

Mit Spannung — schreibt man der „Allg. Ztg." aus Sophia — sieht man in unserem Lande der Rückkunft des Fürsten entgegen, der nun schon seit Monaten im Auslande weilt, zuerst, um dem Sultan und den Balkanfürsten die vielbesprochenen Besuche abzustatten, dann in Moskau an der Krönung und zuletzt in Deutschland und in Gastein. Man bringt seine Abwesenheit mit den bekannten Vorgängen im Schoße der Regierung in Zusammenhang, und schließt deshalb aus seiner Rückkehr auf eine Besserung und Klärung der Verhältnisse. So wie sich dieselben in der letzten Zeit gestalteten, sind sie unerträglich, denn es weiß augenblicklich im Grunde Niemand, wer eigentlich das Heft in Händen hat. Das fühlen auch die Vertreter der fremden Mächte sehr empfindlich, die sich veranlaßt gesehen haben, den Verkehr mit der Regiernng — gewiß charakteristisch für die Zustände — gänzlich einzustellen, weil sie nicht wissen, an wen sie sich in ihrem Verkehre zu halten haben und wer eigentlich die Regierung repräsentirt.

Die Bevölkerung leidet unter den erhöhten Lasten, die durch ein Ausgabebudget von 27 Millionen Francs hervorgerufen werden, welches mit der Leistungsfähigkeit des Landes, das — wir erinnern nur an den der Pforte schuldigen Tribut — nicht einmal im Stande ist, seinen finanziellen Verpflichtungen nach außen nachzukommen. Man würde sich indessen auch ein Ausgabenbudget von 27 Millionen gefallen lassen, wenn das Geld für productive Zwecke verausgabt würde, deren es bei unseren primitiven Zuständen auf allen Gebieten so viele giebt.

Was soll man aber dazu sagen, daß von den 27 Millionen 19 auf Heeresausrüstungen und Erhöhung des Mannschaftsstandes verwendet werden, was, da es sich um eine Verdoppelung desselben handelt — die bulgarische „Armee" soll auf nahezu 30 000 Mann gebracht werden — noch mit der weiteren Unzukömmlichkeit verbunden ist, daß dem Lande und vor allem der Landwirthschaft die brauchbarsten Kräfte entzogen werden. Und das alles doch nur um den Ehrgeiz gewisser Kreise, den man doch nicht einmal ernstlich „Großmachtskitzel" nennen kann, zu befriedigen und unzutreffende Beispiele zu copiren! Actionen nach außen beabsichtigt man doch wohl nicht, und solche würde man auch mit 25 bis 30 000 Mann schwerlich beginnen wollen; auf seine Vertheidigung bedacht zu sein, hat aber Bulgarien auch nicht nothwendig, da es von Niemandem bedroht wird.

Der Gewinn, der aus den ganz zwecklosen militärischen Anstrengungen gezogen werden kann, ist also ein sehr problematischer, wohl aber sind die Anstalten, die getroffen worden, geeignet, bei den Nachbarn Mißtrauen zu erwecken, und man darf sich auch nicht wundern, wenn durch dieselben solches in Constantinopel erzeugt wird.

Tysza-Eszlar Proceß.

Nyiregyhaza, 18. Juli. Die gestrige Fahrt nach Tisza Eßlar und der dort vorgenommene Localaugenschein wirkten merkwürdiger Weise ermuthigend auf die Antisemiten, wiewohl sich evident ergab, daß Moritz Scharf die angebliche Mordscene durchs Schlüsselloch gar nicht gesehen haben kann. Sie benahmen sich heute im Gerichtssaal wieder sehr provocirend und drückten beispielsweise dem entlassenen Sicherheitscommissar Bay, der leugnete, mehrere Angeklagte und sogar Zeugen gefoltert zu haben, beim Verlassen des Saales die Hand. Bay, den ein Pandur ins Gesicht der Folterung beschuldigte, ist wegen anderer Fälle des Mißbrauchs der Amtsgewalt in Disciplinaruntersuchung. Der Angeklagte Klein behauptete entschieden die stattgehabten Mißhandlungen und erzählte, Onody habe gesagt: „Jagt die Judenhunde an meinem Castell vorbei, damit meine Frau und das Gesinde Freude haben."

Bei der Besichtigung des sogenannten Thatorts waren Präsident Korniß, die Richter Russu und Fejer, sowie sämmtliche Vertheidiger mit Ausnahme des Dr. Funtak, und zahlreiche Zeitungsberichterstatter anwesend. Der Angeklagte Josef Scharf wurde, umgeben von zwei Gefängnißwärtern, in einem Bauernwagen aus Nyiregyhaza nach Tisza-Eszlar escotirt, der Knabe Moritz Scharf fuhr in einem Wagen mit seinem famosen Aufseher Henter. Obgleich diese Expedition bei dem gegenwärtigen Ergebnisse der Verhandlung als bedeutungslos und überflüssig erscheint, so war doch der Zweck der, zu constatiren, ob es möglich war, daß Moritz durch das Schlüsselloch die in der Vorhalle des Tempels angeblich vor sich gegangene Action überhaupt sehen konnte. Der modus procedendi war bei der heutigen Probe der: Man stellte Moritz vor das Schlüsselloch und ließ innen von einigen Personen mannigfache Evolutionen ausführen. Dann wurde der Knabe vernommen, was er gesehen habe. Diese Procedur ergab die vollständige Haltlosigkeit der Anklage, denn bereits nach einem Durchblicken in das Schlüsselloch während der Dauer von zwei Minuten war Moritz Scharf total ermüdet, so daß seine im Termin deponirte Aussage, er habe die Ermordung der Esther Solymossy durch das Schlüsselloch mit angesehen, umsomehr erschüttert ist, als nach seiner Angabe die damalige Procedur drei Viertel Stunden gedauert haben soll. Nebenbei verwickelte er sich noch in seinen Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen in die krassesten Widersprüche. Bemerkenswerth erscheint noch, daß der Tempel und die Wohnung Scharfs gänzlich zerstört vorgefunden wurden. Am Tage der Urtheilsverkündigung wird, wie man dem „Berliner Börsen-Courier" meldet, das in Debrizin bereitstehende Militär wegen der befürchteten Unruhen hier Aufstellung nehmen.

---

die vom Schicksal hart Verfolgte und die, denen sie bitteres Unrecht gethan, waren die Schuldigen!

O, wie sie sich danach sehnte, Rache zu nehmen an Denjenigen, denen sie all' die Schuld für ihr Unglück beimaß!

Mit diesem Gedanken stand sie Morgens auf von ihrem elenden Lager, mit diesem Gedanken verbrachte sie den Tag und und dieser Gedanke tobte Nachts durch ihre wirren Träume, wenn sie wieder inmitten ihrer entsetzlichen Gefährten sich zum Schlafe niedergelegt hatte.

Frau Bertha gehörte nicht zu den Menschen, die durch eine gerechte Strafe zur Buße zurück geführt werden, sondern mehr und mehr streifte sie die letzte Spur von Menschlichkeit ab und lebte nur dem Gedanken an ihre Befreiung, um ihren Haß eines Tages befriedigen zu können. Mit zitternder Ungeduld beobachtete sie jede Besserung in ihrem Zustand und jubelte auf, wenn sie eine Spur von Genesung sah. Wenn auch Jahre darüber vergehen sollten, sie wollte Rache nehmen — Rache, schonungslose Rache! Und Jahre vergingen, aber dieser Tag sollte nicht ausbleiben. In nicht allzu ferner Zeit sollte die Stunde kommen, die schreckliche Vergeltung herabzuschwören berufen war für die Schuld der Vergangenheit und in der auch Robert Sprekelsen furchtbar gemahnt werden sollte an die letzten Abschiedsworte der Frau, welche Sünde und blinde Leidenschaft in's tiefste Verderben gestürzt und die ihn einst ebenso glühend geliebt hatte, wie sie ihm jetzt glühend haßte.

11. Kapitel.

Ein Mahner.

Hülflos, erbarmungslos aufgeschreckt aus seiner Ruhe, traf den zum Greis gewordenen Syndikus Riechers die Anmeldung des Fremden, der zu ihm Einlaß begehrte, fast überwältigend. Aber es war nicht der Fremde selbst, vor dessen Kommen er erbebte, sondern es war vielmehr der Name, den er gelesen — der Name: Wilhelm Eichentraut! So war nun doch endlich die Stunde gekommen, wo der erste Gatte Bertha's zurückkehrte, der vor langen Jahren arm und elend Hamburg verlassen und den er und Alle längst todt geglaubt. O, diese Thatsache traf ihn fast ebenso schwer wie jene Kunde von seinem unseligen Weibe, die ihn gleichsam zu Boden geschmettert hatte.

Eines Tages war ein fremder Mann gekommen und hatte ihm eine Handtasche gebracht, die er alsbald als seiner Frau zugehörig erkannte. Der Mann wollte sie an einem Felde fern von Hamburg gefunden haben.

Die Tasche war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, sie sah aus, als ob sie seit Jahren, jedem Sturm und Unwetter preisgegeben, auf einem lehmigen Boden gelegen hatte. Wie der Mann den eigentlichen Besitzer ausfindig gemacht, wer konnte es wissen? Er selbst verweigerte jede weitere Auskunft darüber und verließ, nachdem er seinen ansehnlichen Finderlohn in Empfang genommen, eiligst das Haus.

Herr Riechers hatte lange gesessen, die Tasche in Händen haltend, ohne daß er fähig gewesen wäre, sie zu öffnen. Eine unheilvolle Ahnung hatte ihn erfaßt — war sie gestorben?

Endlich öffnete er die Tasche und in demselben Augenblick stieß er einen Schrei aus. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf die blitzenden Steine, welche ihm entgegenfunkelten, auf die Ketten und Spangen, die, obgleich erblindet, dennoch im Schein des flackernden Feuers einen hellen Glanz verbreiteten.

Lange saß der unglückliche Mann starr und regungslos, bis sich endlich ein unartikulirter Laut seinen Lippen entrang. Unzweifelhaft! Sie war elend umgekommen, oder wenn sie noch lebte, vielleicht unter jenen Ausgestoßenen, von denen zuweilen eine Kunde herüberdrang, dann hatte sie so gut wie ausgelebt!

Seit dem Tage hatte er sein Haus nicht wieder verlassen. Still und in sich gekehrt saß er in seinem Lehnstuhee, von Tag zu Tag theilnahmsloser und gleichgültiger gegen Alles werdend, was um ihn her vorging. Das Gewissen erdrückte ihn fast. Warum hatte er, ein alter Mann, noch einmal versucht, ein junges, frisches Leben an das seine zu ketten? Er, der so wenig Verständniß für Das hatte, was der Jugend gebührte, was ihr zukam?

Der Name Wilhelm Eichentraut hatte ihn aus einer Lethargie aufgerüttelt, in welche er mehr und mehr zu versinken drohte. Mit seltsamem Klange erinnerte er ihn an eine Zeit, die ihm allein ein Trost in all' den trüben Tagen geblieben war. Hier hatte er Bertha Gerechtigkeit widerfahren lassen, ob auch Werner Rotenborg genug versucht, ihn auch von dieser Schuld seines Weibes zu überzeugen, hier blieb er fest.

Und gleichsam als gälte es jetzt, ihre Ehre zu retten, so trat er Wilhelm Eichentraut, dem Manne gegenüber, der mit einem einzigen Wort auch den letzten Schatten des Verdachtes, daß Bertha eine elende Intriguantin war, zerstreuen konnte. Er war plötzlich wie neu aufgelebt, er hatte sich stolzer aufgerichtet und doch — welch' ein Abstand!

Als der Schweden-Obrist seinen Nebenbuhler vor sich sah, mochte wohl eine wehmüthige Erinnerung, ein bitteres Gefühl ihn beschleichen.

Diesem Manne hatte sie ihn geopfert!

Um des Reichthums, um der Ehre, um des Ansehens willen hatte sie ihn so schnell vergessen, aber auch diesen Mann unglücklich gemacht.

„Herr Syndikus — Ihr habt von mir gehört? Ich bin Euch kein Fremder", begann Eichentraut.

„Ja, ja, ich habe von Euch gehört", entgegnete ein wenig verwirrt der alte Mann und eine hektische Röthe stieg in seine Wangen. „Ich heirathete die Frau, die einst Euch angetraut ward!"

„Ja", entgegnete Eichentraut.

„Ihr waret fortgegangen und hattet jahrelang Nichts wieder von Euch hören lassen. Sie war in ihrem Recht", fuhr der Syndikus fort.

„Ja, sie war in ihrem Rechte, Herr Syndikus, und Ihr seid im Irrthum, wenn Ihr glaubt, ich sei gekommen, Euch Vorwürfe zu machen. Ich erhebe keinerlei Ansprüche auf Eure Frau, aber ich möchte Euch dringend bitten, mir Auskunft über eine Zeit zu geben, während welcher ich nicht hier war".

In den Augen des alten Mannes leuchtete es auf.

„Ihr waret bei Werner Rotenborg?"

„Werner Rotenborg? Ich höre den Namen heute zum ersten Male".

„Er hat jenes elende Gerücht in alle Welt hinausgestreut, aber Ihr seid gekommen, es zu widerlegen. Nicht wahr, Ihr seid von ihr gegangen in derselben Nacht, als ihr harter Vater sie zum Ehebunde mit Euch gezwungen —"

Dem alten Manne standen die kalten Schweißtropfen vor der Stirn, aber auch in den Zügen des Schweden-Obristen war eine große Veränderung vorgegangen. Seine Miene hatte sich verfinstert, in seinen Augen drückte sich eine nicht geringere Spannung aus als in den Augen seines Gegners.

„Ich verstehe Euch nicht, Herr Syndikus. Aber Ihr bereitet mir einen herben Schmerz. Mein Kind war also todt, als sie Euch die Hand zum Ehebunde reichte?"

Der Syndikus starrte ihn an, die Augen waren weit aus ihren Höhlungen hervorgetreten. Keuchend hob sich seine Brust.

„Euer Kind? Euer Kind!"

„Sie sagte Euch nie davon?"

„O, habt Erbarmen! Ich beschwöre Euch, bei Eurer Seele Seligkeit", jammerte der Syndikus mit gebrochener Stimme. „Ist das die Wahrheit?"

(Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Nachrichten.

— **Graudenz,** 18. Juli. Der zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilte Arbeiter Thomas Wessalkowski aus Marineau ist vorgestern aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß entsprungen. — Von den kürzlich auf dem Gute Wichorsee entsprungenen Zuchthäuslern sind zwei bereits wieder in sicherem Gewahrsam.

— **Aus dem Kreise Stuhm,** 18. Juli. Im Auftrage des Landes-Directors der Provinz Westpreußen ist gegenwärtig der Reiseinspector Datschewski aus Danzig mit Prüfung der Versicherungen derjenigen Gebäude, welche bei der westpreußischen Feuer-Societät versichert sind, beschäftigt. Herr D. hat auf seiner Revisionsreise im Kreise bereits vielfach gefunden, daß Gebäude noch in Versicherung standen, welche thatsächlich bereits abgebrochen oder doch wenigstens so baufällig waren, daß sie kaum den dritten Theil des Versicherungswerthes repräsentirten Solche Gebäude sind von dem Reiseinspector sofort von Versicherung der gestrichen worden. Hoffentlich werden durch diese Maßregel die Brände sich sich hierorts erheblich vermindern. — Am 26. d. M. findet die landespolizeiliche Abnahme der Weichselstädtebahn statt.

— **Pelplin,** 18. Juli. Etwa siebzig bis achtzig junge Geistliche aus der hiesigen Diöcese, welche nach dem Inkrafttreten der Maigesetze zu Priestern geweiht worden sind, befinden sich, wie ein hiesiger Correspondent des „Ges." berichtet, meist im Auslande, größtentheilts in Baiern als Hilfsgeistliche. Da nun das jüngst von der Volksvertretung beschlossene neue Kirchengesetz jetzt in Wirksamkeit tritt, so wird der Bischof an sämmtliche im Auslande befindliche Geistliche die Aufforderung erlassen, in die Heimath zurückzukehren, wo sie alsbald Anstellung als Vicare zu gewärtigen haben.

— **Danzig,** 19. Juli. Ein mit Faschinen beladener Kahn, welcher bei Rothebude am Ufer der Weichsel befestigt war, wurde während des Gewitters in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag von der Gewalt des Sturmes umgeworfen und durch das mit großer Schnelligkeit eindringende Wasser zum Sinken gebracht. Von der aus 3 Leuten bestehenden Bemannung des Kahns, welche sämmtlich in tiefem Schlafe lagen, sind 2, die Schiffer Erdmann Schulz und Barwich aus Fischerskämpe, ertrunken, während der dritte sich noch retten konnte.

11. Jahresversammlung des Baltischen Vereins.

Stettin, 17. Juli. In der heutigen Versammlung der Gasfachmänner des Baltischen Bezirks machte zunächst Herr Merkens-Insterburg Mittheilung über die Verwendung des Ammoniakwassers bei kleinen Gasanstalten und empfahl den Grünberg'schen Apparat zur Verarbeitung des Ammoniakwassers.

Director Kunath-Danzig empfahl einen von ihm erfundenen leicht transportablen Apparat zur Bestimmung des Gasconsums der Straßenlaternen an ihren Aufstellungsorten, dessen Construction er eingehend erklärte

Director Kohlstock empfahl dagegen die Anbringung von Flürheim'schen Regulatoren, nach deren Anbringung sich der frühere Gasverlust von circa 13 Proc., bei den Straßenlaternen auf 9 Proc verringert habe. Der Preis dieser Regulatoren betrage nur 1 Mark.

Die Beschlußfassung über den beantragten Anschluß des Baltischen Vereins an den Verein Deutscher Gas- und Wasserfachmänner wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Nach Erledigung verschiedener innerer Vereinsangelegenheiten beschäftigte sich dann die Versammlung mit der Frage, ob Chlormagnesium zur Füllung der Gasmesser angewendet, diesen schädlich sei.

Herr Kunath-Danzig erklärte, daß sich bei ihm Chlormagnesium bewährt habe und auch der Preis von 25 Mark per Petroleumfaß ein billiger sei.

Als Deckscheiben für die Straßenlaternen wurden von Müller-Thorn die Milchglasscheiben für practischer als die emaillirten Scheiben erklärt

Von verschiedenen Mitgliedern wurden die Siemens'schen Hartglasscheiben empfohlen.

Rudolph-Cöslin theilte mit, daß er bei 160 Laternen jährlich ca. 100 M. für Scheiben gebraucht habe und seit Einführung der S'schen Hartglasscheiben jährlich nur ca. 40 Mark gebrauchte.

Liegel-Stralsund referirte über die Kunath'schen Straßenlaternen, welche er unter Hervorhebung der verschiedenen Vorzüge als die brauchbarsten hinstellte.

Nach Erledigung einiger Gegenstände von weniger allgemeinem Interesse wurde die Versammlung um 12¾ Uhr geschlossen.

Als nächster Versammlungsort wurde Danzig festgesetzt.

Locales.

Thorn, den 20. Juli 1883.

— **Seltenes Fest.** Einer der ältesten Besitzer auf Bromberger Vorstadt 2. Linie, der jetzt im Alter von 79 Jahren stehende frühere Verwalter auf der städtischen Ziegelei, Herr Johann Fehlauer und dessen 67 Jahre alte Gattin feiern morgen das Fest der goldenen Hochzeit. Ein zahlreicher Kreis von Kindern und Enkeln umgeben das Jubelpaar, das allerdings die Last des Alters spürt, umsomehr als die Frau schon über ein Jahr krank liegt. Herr Fehlauer hat 49 Jahre in der städtischen Ziegelei treue Dienste geleistet und in dieser Zeit als Verwalter 4 Ziegelmeister überlebt. Bemerkenswerth ist noch, daß der jüngste Sohn am Tage der goldenen Hochzeit in den Stand der Ehe treten sollte, jedoch konnte er nicht rechtzeitig mit dem Bauen fertig werden und wurde deshalb die Hochzeit verschoben.

— **Personalien.** Zur Besetzung der Stelle eines zweiten Kreis-Secretärs beim hiesigen Landrathsamte ist der derzeitige Vertreter des Kreis-Secretärs in Flatow, Herr Regierungs-Supernumerar Schummel, ernannt worden.

— **Die gestrige Abschiedsvorstellung der Frau Anna Schramm** war wohl die besuchteste Vorstellung während der ganzen Gastspieldauer. Dagegen läßt sich nicht behaupten, daß das zur Aufführung gebrachte Zeitbild „Die schöne Sünderin" die beste Komödie gewesen. Zum Glück standen zwei tüchtige Kräfte im Vordergrund — Frau Anna Schramm und Herr Maßberg — die auch fast die ganze Handlung zu bestreiten hatten und dies so exellent besorgten, daß man mit diesen beiden Einzel-Leistungen für den Abend recht befriedigt sein konnte. Herr Maßberg als „Wildpret- und Geflügelhändler und später Rentier Werner, hatte in dieser Figur Gelegenheit, sich von seiner besten Seite zu zeigen und Frau Anna Schramm als „Caroline, seine Frau", ihre Talente einigermaßen zu entwickeln. Dabei kann jedoch nicht verschwiegen werden, daß die Wahl des Stückes zu einer Abschiedsvorstellung durchaus keine passende war. Wer etwa vorher nicht Frau Schramm in anderer Rolle gesehen hatte, konnte sich unmöglich aus der „Caroline" ein Urtheil über die anerkannte Virtuosität der Frau Schramm bilden, denn im Ganzen genommen, bot weder die Rolle noch das ganze Stück soviel, das es als der Aufführung werth erachtet gelten könnte. Unter diesem Eindruck litt auch die ganze Aufführung und wenn auch zugestanden werden muß, daß unter den hiesigen Verhältnissen, die denen an allen nicht mit großer Einnahme rechnenden Bühnen gleichen, die einzelnen Mitglieder übermäßig angestrengt sind so läßt sich daraus immerhin keine Entschuldigung dafür construiren daß statt einer gelungenen Aufführung etwas einer Probe Aehnliches geboten wird. Einen besseren Eindruck aber machte „Die schöne Sünderin" kaum, fast in jeder Scene war es augenscheinlich, daß zum Einstudiren nicht genügende Zeit bewilligt gewesen und daß, um den meist angestrengten Bühnenmitgliedern eine Pause zugönnen, Kräfte eingestellt waren, die außer Herrn Haneld und Fräulein König nicht für genügend gelten konnten. Dazu machte sich der Mangel guter Regie geltend. Hoffend, daß durch besseres Wetter und sich hebenden Theaterbesuch es der Direction möglich gemacht werde, ihr Renommé vor Schädigung durch minderwerthige Aufführungen zu bewahren, glauben wir, in Vertretung der Wünsche fleißiger Theaterbesucher, die Direction bitten zu sollen, keine Anstrengung zu unterlassen; das Publikum wird sich dafür hoffentlich auch erkenntlich zeigen. — Als Neuigkeit können wir mittheilen, daß die Direction Singer unter 22 Bewerbern um das Johannisberg-Theater zu Elberfeld den Sieg davon getragen hat und dort am 1. October die Saison eröffnen wird.

— **Unfall.** Der Handlanger Fiß von hier, welcher beim Schlachthausbau an dem Bau des Beamtenhauses arbeitete, stürzte heute Vormittag von der ersten Etage herab in das Kellergeschoß und trug so schwere Verletzungen am Kopfe davon, daß er in die elterliche Wohnung verbracht werden und in ärztliche Pflege genommen werden mußte.

— **Ein unsicheres Nachtquartier** hatte gestern Abend ein Flissake gewählt, indem er unter der Eisenbahnbrücke sich zum Schlafe niederlegte. Gegen Regen war er allerdings geschützt, nicht aber gegen diebische Gelüste. Als er heute Morgen aus seinem festen Schlafe erwachte, fand er sich seiner sämmtlichen Habseligkeiten, die er bei sich liegen hatte, beraubt.

— **Diebstahl.** Bei einem hiesigen Böttcher hatte sich die Schenkerin L. W. eingemiethet und benutzte vorgestern die Abwesenheit ihrer Wirthsleute, um einen goldenen Trauring, eine goldene Broche und 5 Mark 50 Pfennig baares Geld zu stehlen. Sie war verschwunden, wurde aber auf bei der Polizei erstattete Anzeige ermittelt und verhaftet. Außer 3 Mark 50 Pfennig, die bereits verjubelt waren, wurden die gestohlenen Gegenstände noch im Besitze der Diebin gefunden und ihr abgenommen.

— **Verführt vom Schnapsteufel.** Ein hiesiger Handlanger, der für den von ihm unterstützten Gesellen auch das Herbeiholen der Erfrischungen zu besorgen hatte, ließ sich beikommen, das dabei beim Destillateur erlangte Vertrauen zu mißbrauchen und es wurde gestern entdeckt, daß er bereits 4 Mal ein Liter Schnaps auf den Namen des Gesellen geholt und selbst vertilgt hatte. Er gerieth dafür in Bekanntschaft mit der Polizei.

— **Selbstmord.** Zu Mocker erhängte sich gestern ein Zimmermann mittels des Taschentuchs an der Thürklinke. Der Selbstmord soll der Schluß einer Familienscene gewesen sein, infolge deren, da der Mann gegen seinen Sohn lebensgefährliche Drohungen ausstieß, alle Angehörigen flüchteten. Als sie die Wohnung wieder betreten wollten, fanden sie an der Thür die Leiche.

— **Eingesperrt** wurden laut heutigem Polizeibericht 6 Personen.

Der Witterungswechsel im Juli.

Schon in den letzten Tagen des Juni-Monats hatte das nördliche Deutschland unter einer außerordentlich hohen Lufttemperatur zu leiden, welche sich bis zum 4. Juli steigerte. Während dieser Periode hatte sich ein Luftdruck-Maximum über Europa ausgebreitet, dessen Mittelpunkt an der preußisch-russischen Grenze lag. Da nun in einem ausgebildeten Luftdruckmaximum heiterer Himmel und schwache Luftbewegung vorherrschen, so entwickelte sich unter den Strahlen der Juli-Sonne eine bedeutende Wärme, daß die kurzen Sommernächte keine Erfrischung gewähren konnten. Die Morgentemperatur zeigte schon um 8 Uhr 26 Grad Celsius, während in Italien gleichzeitig nur 21 Grad beobachtet wurden. Ganz Europa theilte die trockene Witterung, doch wurde bei uns die Dürre am empfindlichsten, weil hier und nach Nordwesten zu schon im Juni Regenmangel geherrscht hatte.

Das Barometermaximum, jenes Gebiet heiteren Wetters, bildete sich zuerst am 24. Juni über Finnland, vereinigte sich darauf am 27. Juni mit einem Barometermaximum, welches über Mitteldeutschland entstand, und dehnte sich, an Größe und Intensität zunehmend, über Europa aus. Die Bewölkung in diesem Luftdruckmaximum wurde durch rundlich geformte Haufen-Wolken gebildet, deren weißliche Köpfe sich in scharfen Linien von dem Blau des Himmels abhoben.

Am 2. Juli zeigten sich zuerst fein gestreifte Cirruswolken, in mattem Schleier den Nordwesthorizont bei Sonnenuntergang verhüllend. Jene Cirruswolken pflegen einem Regenwetter voraufzugehen und sind unter dem Namen Wind-, Feder- oder Streifwolken auch den Laien bekannt. Am 3. Juli wurde kurz nach Sonnenaufgang die erste hoch schwebende Cirruswolke am Zenith beobachtet, deren Zugrichtung aus Nordwest zumal ein Anzeichen für einen Witterungsumschlag bot.

So vollzog sich der Uebergang zur zweiten Periode, welche vom 4. bis 9. Juli Regenfälle und Gewitterbildungen für Deutschland, Frankreich, Dänemark, Westrußland und Südskandinavien, brachte. Aus den Witterungskarten der Deutschen Seewarte war zu ersehen, daß sich am 2. Juli eine Depression über Finnland ausbildete und darauf in den nächsten Tagen das Barometer-Maximum in Centraleuropa zerfiel, indem am 5. Juli sich Depressionen in England und Rußland unter heftigen Gewitterbildungen zu einem breiten Streifen niederen Luftdruckes vereinigten, welcher über Dänemark und die Ostsee hin sich von West nach Ost erstreckte. In Berlin war nunmehr höherer Luftdruck als an der Ostsee und dieser höhere Druck trieb die Luft von Süd nach Nord. Da aber in Folge der Drehung der Erde die angestrebte Luftbewegung nach rechts um etwa eine Achteldrehung verkehrt wird, so entstand aus dem Abfallen des Luftdruckes von Süd nach Nord Südwestwind — eine Luftbewegung, von Süd-West nach Nord-Ost hinstrebend. Während dieser Periode zeigten sich täglich Cirruswolken, die aus nordwestlicher Richtung zogen.

Seit dem 10. Juli sind wir in die dritte Perriode eingetreten. Lebhaftere Thätigkeit in den hohen Luftregionen bringt eine Wanderung der Einzeldepressionen hervor, welche im weiten Depressionsgebiet der Nord- und Ostsee auftreten. Einige derselben bilden sich zu geschlossenen Kreisen aus und zeigen an ihrem Umfange alle Winde im Nord den Nordost, an ihrer Westgrenze den Nordwest, am Südrande Südwest und am Ostsaume, den Südostwind. Als Uebergänge traten dazwischen die Nord-West-, Süd- und Ostwinde auf. Jede Depression ist ein Regengebiet. Außer den geschlossenen Depressionen enthält ein großes Gebiet niedrigen Luftdruckes viele Theildepressionen: unvollkommen entwickelte Depressionen, denen gewöhnlich der Nordostwind fehlt, weil der Nordrand dieser Theilminima nicht zur Ausbildung gelangt, sondern mit anderen Depressionen verwachsen auftritt. Trotz der unentwickelten Gestalt sind die Theilminima die Knotenpunkte eines oft auch von Sturmwinden begleiteten Regenwetters. Diese Sturmwinde können jedoch immer nur auf einer Seite des Theilminimums auftreten, wo eben der Rand desselben besonders scharf ausgebildet ist und in schnellem Uebergang die Luft vom hohen zum niedrigen Druck gelangt.

Da nun das große Depressionsgebiet nördlich liegt, so beeinflußt der Süd- und Südwestrand jener Haupt- und Theildepressionen unsere Witterung. Im Norden ist das Wetter zur Zeit schlecht, im Süden gegen Italien hin heiter. Je nachdem nun eine alte Depression gegen Osten abzieht, gelangen wir aus dem Bereiche ihrer Nordwestwinde heraus und kommen kurze Zeit darauf in das Bereich des Südwestwindes, einer neuen, aus West sich annähernden und im Nord vorbeiziehenden Depression, welche Bewölkung, Regen und Wind bringt. Bei der Annäherung der Depression fällt das Barometor und steigt wieder, wenn die Depression sich entfernt. Damit tritt gleichzeitig Nordwestwind, Aufklärung und Abkühluug ein.

Solcher Art sind zur Zeit die Witterungsvorgänge in dem Depressionsgebiet der Nord- und Ostsee, welches selbst seine Lage wenig verändert, während in seinem Bereich stets neue Depreessionen und Theildepressionen entstehen und gegen Nordost und Ost wandern.

Während der Regenperiode sank die Temparatur um etwa 10—15 Grad Celsius. Diese starke Abkühlung wurde theils dnrch den Regen, theils durch den West- und Nordwestwind bedingt, welcher kalte Luft von England und von der Nordsee hierhertrieb. Während wir über große Hitze klagten, herrschte westlich von England über dem Ocean niedriege Temperatur. Auf dem Wege über die Nordsee her kann die Luftwärme nicht viel zunehmen, weil die Sonnenstrahlen durch eine Wolkendecke abgehalten werden und weil wiederholte Abkühlung durch Hagel und Regen eintritt. Der Regen überträgt nämlich die den höheren Luftregionen vorhandene Kälte auf die Luftschichten über dem Erdboden, indem er der Luft und dem Boden Wärme entzieht. Eine wesentliche Besserung der Witterungslage ist erst dann zu erwarten, wenn das Depressionsgebiet im Norden durch höheren Luftdruck ersetzt sein wird.

Letzte Post.

Berlin, 19. Juli. Die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Joseph findet am 4. August in Gastein statt. Am 9. August treffen der Kaiser und die Kaiserin in Potsdam ein. Der Kaiser bewohnt dann Schloß Babelsberg, die Kaiserin das Potsdamer Stadtschloß, weil bei ihrer fast gänzlichen Bewegungslosigkeit die hohen Treppen in Babelsberg hinderlich für die Ausfahrten wären. Im August findet dann noch die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm statt. — Prinz Friedrich Leopold, der Sohn des Prinzen Friedrich Carl, tritt demnächst als Officier in das 1. Garderegiment und erhält Wohnung im Potsdamer Stadtschloß.

Berlin, 19. Juli In der gestrigen Ministersitzung soll es sich um die Ausführungs-Bestimmungen zu dem Kirchengesetz gehandelt haben.

Spa, 19. Juli. Das Königspaar ist heute Vormittag hier eingetroffen und begrüßte das holländische Königspaar, welches etwa eine Stunde später anlangte.

London, 19. Juli. Zum englischen Consul auf Madagascar an Stelle Pakenhams ist Georg v. Annesley ernannt, früher Officier bei dem preußischen 9. Dragoner-Regiment, dann Fuad Paschas Adjutant im russisch-türkischen Kriege.

Französische Missionsnachrichten berichten über Metzeleien katholischer Priester in Anamarivo, der Hauptstadt von Madagascar, welche von englischen Berichten geleugnet werden.

Nach Meldungen aus Cairo flüchtet die Bevölkerung der Stadt in Schaaren nach Alexandrien und von hier nach den griechischen Inseln oder Beyrnt. Alle Dampfer sind überladen. — Ueber Algier wird berichtet, die Cholera sei in Palma auf den Balearen-Inseln ausgebrochen. — Der „Pesther Lloyd" enthält die Meldung aus Kiew, in dem nahegelegenen Dorfe Riczin seien Cholerafälle vorgekommen, doch fehlt jede Bestätigung.

Muthmaßliches Wetter am:

21. Juli. Fortdauernd heiteres und sehr warmes Wetter mit um die Mittagszeit eintretender geringer Unterbrechung durch Bewölkung und wahrscheinlich Gewitter.

22. Juli. Meist heiter und warm, zeitweise aber mit Neigung zu Gewitter.

23. Juli. Bis zum Nachmittag unbeständig und zwischen heiter und bewölkt wechselnd, tritt gegen Abend auf kurze Zeit klares Wetter ein, das in der Nacht in Neigung zu Niederschlägen über geht.

Fonds- und Produkten-Börse.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 20. Juli.

		19./7. 83.
Fonds: (fest)		
Russ. Banknoten	199--35	199—40
Warschau 8 Tage	199	198—85
Russ. 5% Anleihe v 1877	94—40	94—30
Poln. Pfandbr- 5%	62—70	62—70
Poln. Liquidationsbriefe	55	54—90
Westpreuss. do. 4%	103—20	102—40
Westpreuss. do. 4½%	101—60	101—70
Posener do. neue 4%	101—30	101—50
Oestr. Banknoten	171	171
Weizen gelber pr. Juli-Aug.	192	194—50
Sept-Oct.	194—25	197
von Newyork loco	114	114—50
Roggen loco	146	147
Juli-Aug	146—50	148
Sept-Oct	148	149—75
Octob-Nov.	149	150—75
Rüböl Juli	66	66
Septemb.-Octb.	62	62—50
Spiritus loco	57—70	57—80
Aug.-Septb	56—40	57—20
Sept Octob	54--30	54—90

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. Juli 3 Fuß 6 Zoll am 19. Juli 4 Fuß 6 Zoll.

Bekanntmachung.

Für das hiesige städtische Krankenhaus sollen im Wege der Submission beschafft werden:

600 Mtr. Leinwand zu Hemden,
300 " do. Bettlaken.
350 " grobe Leinwand zu Bettbezügen,
130 " do. zu Unterlagen,
100 " Handtuchstoff,
4 Dutzend Strohsäcke,
4 " Stohkissen,
6 " Mannsröcke,)
6 " Mannshosen)
(von blau gestreiftem Drillich,)
100 Mtr. blaugedruckte Leinwand zu Frauenröcke,
4 Dutzend Paar Pantoffeln

Proben liegen im Krankenhause zur Ansicht aus.

Postmäßig verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene „Submissions-Offerten" nebst Proben sind

bis 23. d. Mts.

Nachmittags 6 Uhr bei der Oberin im Krankenhause einzureichen.

Thorn, den 13. Juli 1883.

Der Magistrat.

Behufs **Verpachtung der Jagdnutzung** auf der Feldmark **Mocker** steht ein Termin auf

Donnerstag, d. 26. Juli cr. Nachmittags 3 Uhr

im Schulzenamt zu Mocker an.

Der Gemeinde-Vorstand.

Schöne, großfrüchtige, weiße und rothe, reife Johannis-Beeren, sowie **Stachel-Beeren** in Lambecks Garten.



Besorgt und traurig blickt mancher Kranke in die Zukunft, weil er bislang Alles erfolglos gebrauchte. Allen, besonders aber derart Leidenden sei hiermit die Durchsicht des kleinen Buches „Der Krankenfreund" dringend empfohlen, denn sie finden darin hinreichende Beweise dafür, daß auch Schwerkranke bei Anwendung der richtigen Mittel Heilung ihres Leidens oder wenigstens große Linderung desselben gefunden haben. Die Zusendung des „Krankenfreund" erfolgt auf Wunsch durch Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kostenlos.

Meine frisch empfangenen vorzüglichen Sorten: Hafer-, Gersten-, Buchweizen- & Hirsegrütze, Weizen-, Reis- & Buchweizengries, feine geschliffene Graupen, Sago, Linsen, Bohnen, weiße, grüne & geschälte Erbsen und sehr gutes Backobst empfiehlt billigst **Moritz Kaliski**, Neustadt.

Treffe
Sonnabend, den 21. d. Mts.
in Podgorz
mit einen guten Posten
Bairischen Zugochsen
zum Verkauf ein. Nehme auch Bestellungen auf **Ochsen-Geschirre** entgegen.
Traenkel,
Viehhändler in Podgorz bei Thorn.

Für die Einmachezeit
bringe ich das in meinem Verlage erschienene
Koch- u. Wirthschaftsbuch „Martha"
in empfehlende Erinnerung. Dasselbe ist durch den reichen Inhalt erprobter Recepte und der auf langjähriger Erfahrung beruhenden Rathschläge für Küche und Haus derartig in der Gunst der Hausfrauen, daß weitere Empfehlung überflüssig wäre. Preis in elegantem Leinwandband 3 Mark in sämmtlichen Buchhandlungen vorräthig.
Walter Lambeck.

Specialität für Männer.
Belehrung über Hebung von Schwächezuständen etc.
Prospect gratis und discret.
C. Kreikenbaum, Braunschweig.

Meinen **Roggen** beabsichtige auf dem Halm zu verkaufen.
Semrau, Bromberger Vorst. Waisenhaus.

Briefbogen
mit **Ansichten von Thorn**
in der Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Verloren!
Eine goldene Damenuhr mit schwarzer Perlkette ist auf dem Wege von Altstadt 429 Butterstr. bis zu Levin'schen Badeanstalt verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält angemessene Belohnung
Altstadt 429 im Laden.

Ein neues **schwarzes Seidenkleid** (Rips) ist zu verkaufen
Tuchmacherstr. 178.

Extrazug nach Ottlotschin.

Sonntag, den 22. d. Mts.
Abfahrtszeit 3 Uhr 30 Min. Nachmittags.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Buffet im Walde.
R. de Comin.

Feinste Bindereien von frischen Blumen in: Bouquets, Brautgebinden, Kissen, Kränzen und Trauer-Arrangements.

RUDOLPH Kunst- und Handelsgärtnerei ENGELHARDT

Grosse Auswahl in blühenden Topfgewächsen und Blattpflanzen.

THORN
Alt-Culmer-Vorstadt 158/59.
Prompte Bedienung! Solide Preise!

Jeder Landwirth, der sich vor Futtermangel schützen will, mache einen Anbauversuch mit

Englischen Futterrüben.

Diese Futterrüben, die ertragreichsten aller bisher bekannten, bedürfen nach der Aussaat keinerlei Bearbeitung mehr. Sie haben ausgewachsen 1—3 Fuß im Umfang und sind 5—10, ja bis 15 Pfund schwer. Erste Aussaat im April, zweite von Anfang Juni bis in die ersten Tage des August. Letztere auf solche Felder, auf denen schon eine Vorfrucht abgeerntet wurde. In 13—14 Wochen sind die Rüben ausgewachsen, die zuletzt angebauten werden, da sie ihre Dauerhaftigkeit und ihren Nährwerth bis zum hohen Frühjahr behalten, zum Winterbedarf aufgehoben. Ich führe nur eine, die größte Sorte. Das **Pfund** dieses von mir aus den ersten Züchtereien Englands bezogenen Samens gebe mit **4 Mark** ab. **Versendung nur gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages.** Von 5 Pfund ab franko Zusendung. — **Postmarken** aller Länder nehme in Zahlung. — Kultur-Anweisung füge jedem Auftrag bei.

W. Berger, Samenhandlung Kötzschenbroda-Dresden.

Eine große Auswahl Stickereien

Teppiche, Kissen, Schuhe, Träger, Lambrequins, Stuhlborden, Tisch- und Komodendecken, ferner **Börsen, Brief-, Cigarren- und Visitenkartentaschen, Haussegen,** ausgezeichnete Sachen als: **Taschentuchbehälter, Tischläufer, Klammerschürzen- und Beutel, Arbeits-, Kamm- und Bürstentaschen, Tablettdecken etc.** empfiehlt **zu billigen Preisen**

A. Petersilge, Thorn.

Bekanntmachung.

Die nachbenannten Reservisten und Wehrleute sowie Ersatz-Reservisten I. Klasse als:

1. der Wehrmann Franz Kuligowski zuletzt wohnhaft in Thorn, geboren am 17. Juli 1848 in Cepno Kreis Culm,
2. der Wehrmann Carl Nawroth aus Thorn, geboren am 27. October 1848 in Gr. Woitsdorf Kreis Poln. Wartenberg,
3. der Wehrmann Franz Chilarecki aus Thorn, geboren am 22. März 1847 in Bartuszewice Kreis Kulm,
4. der Wehrmann Leonhard Prusakowski zuletzt in Mocker bei Thorn wohnhaft, geboren am 18. Februar 1849 in Gr Brudsaw Kreis Strasburg.
5. der Wehrmann Wilhelm Müller zuletzt wohnhaft in Mocker bei Thorn, geboren am 3. Januar 1847 in Schönwalde Kreis Thorn.
6. der Reservist Joseph Benedict Grüneberg zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 21. März 1845 in Pommey Kreis Pr. Stargardt.
7. der Wehrmann Joseph Kotlowsky zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 9. December 1852 in Skarlin Kreis Löbau,
8. der Reservist Valentin Malinsky zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 6. Februar 1853 in Sulencin Kreis Schroda,
9. der Reservist Jacob Richter zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 10. October 1854 in Kaisersdorf in Rußland.
10. der Arbeitssoldat II. Classe Johann Gottlieb August Rösler zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 24. Januar 1850 in Lissa Kreis Fraustadt.
11. der Reservist Stanislaus Pardon zuletzt wohnhaft in Thorn, geborbn am 7. September 1850 in Krotikowo Kreis Schubin,
12. Der Reservist Rudolph Gottlieb Adolph Missal, zuletzt wohnhaft gewesen in Sängerau Kreis Thorn, geboren am 26. December 1856 in Neu-Galotti Kreis Kulm,
13. der Reservist Johann Wladislaus Nalaskowski, zuletzt wohnhaft gewesen in Dorf Birglau Kreis Thorn, geboren am 6. September 1855 in Birglau,
14. der Schmiedegeselle Albert Kuzbowski, zuletzt wohnhaft in Pieczenia Kreis Thorn, geboren am 7. April 1855 in Slonsk Kreis Inowrazlaw, Ersatz-Reservist I. Klasse,
15. Der Schmiedegeselle Franz Kleinowski zuletzt in Thorn wohnhaft, geboren am 31. März 1858 in Petersdorf Kreis Löbau, Ersatz-Reservist I. Klasse werden beschuldigt,
   — zu Nr. 6, 8—9, 11—13 — als beurlaubte Reservisten —
   — zu Nr. 1—5, 7 und 10 — als Wehrmänner der Landwehr — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein,
   — zu Nr. 14 und 15 — als Ersatzreservist erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben —,

Uebertretung gegen § 360 Nr 3 des Strafgesetzbuches.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 2. October 1883

Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht hierselbst zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Kommando zu Thorn ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Thorn den 27. Juni 1883.

Roszyk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Postdampfschifffahrt

HAMBURG-AMERIKA.

(25)

Nach **NEW-YORK** regelmäßig zwei Mal wöchentlich **jeden Mittwoch und jeden Sonntag, Morgens.**

Durch-Passage nach allen Plätzen der Vereinigten Staaten.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte **August Bolten,** Wm. Miller's Nachfl., **Hamburg,** Admiralitätsstrasse 33/34,

sowie die Agenten **J. S. Caro** in Thorn u. **David Wollenberg** in Gollub.

Alle Inserate

für die **„Thorner Zeitung", „Berliner Tageblatt"** (gelesenste Zeitung Deutschlands) sowie für **alle anderen Zeitungen** und **Fachzeitschriften** Deutschlands u. d. Auslandes befördert billigst

Rudolf Mosse, Berlin S. W., Jerusalemerstrasse 48.

In Thorn vertreten durch **Ernst Lambeck (Thorner Zeitung.)**

Ein rheinisch französisches
Champagnerhaus
ersten Ranges
sucht einen gut accreditirten
Vertreter
für **THORN** unter vortheilhaften Bedingungen zu engagiren. Herren, in angesehener socialer Stellung erhalten den Vorzug. Franco Offerten unter **A. 122** besorgt die Annoncen-Expedition von
Rudolph Mosse,
Frankfurt a./M.

Maurer- u. Zimmergesellen sucht
Chr. Sand,
Gr. Gerberstraße.

Holzlisten.

Sämmtliche hier und nach Rußland hin gebräuchlichen **Holzlisten,** sowie die gangbarsten **Kubiktabellen** sind stets auf Lager in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Tüchtige Maurer und Zimmergesellen finden **dauernde Arbeit** bei **St. Ballenstedt,** Thorn. Architect - Ingenieur. Catharinenstraße 206.

Tüchtige Töpfergesellen
sucht
R. Luckhardt, Ofenfabrik.
Waldau bei Thorn.

„Das Meisterschafts-System"
unter gleichzeitiger Anwendung der Robertson'schen Methode
für den Schul- und Selbstunterricht in der lateinischen und griechischen Sprache.
Herausgegeben von
Dr. phil. F. Booch-Arkossy.
Complet in je 30 Lief. à 50 Pf.
Schlüssel dazu à 2 M.
Probebriefe à 50 Pf. portofrei. — Prospecte gratis.
Leipzig.
C. A. Koch's Verlagsbuchh.

Ein Schneidemüller auf **Vollgatter** wird für **Bromberg** verlangt, zu melden bei **Moritz Fabian,** Baderstr. 59 hier.

Zwei erfahrene Maurerpoliere
werden gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Vom 1. August ist Seglerstr. 138 I. eine Familien-Wohnung zu verm.

---

1 möb. Z. an 1—2 Hrn. m. auch o. Beköst. z. vrm. Neust. Mrkt. 237 2 Tr.

---

2 herrschaftl. Wohnungen zu vermiethen, Feldkeller, **Culmerstraße 345.**

Altstadt 233 ist eine herrschaftliche Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör vom 1. October zu vermieth.
Ollmann.

Logis m. Beköst. Heiligegeiststr. 172 II.

---

2 größere Wohnungen **Culmerstraße** 320, zu erfragen daselbst 2 Tr.

— Breitestraße 454 —
zwei neu renovirte Zimmer mit Küche und Bodengelaß zu vermiethen.

---

1 Wohnung von 3 Stuben nebst Zubeh. zu vrm. **Gr. Gerberstr. 277/78.**

---

1 m. Z. z. vrm. Coppernicusstr. 210 1 T.

---

2 Zimmer, 1 Alkoven nebst Küche zu vermiethen
Bäckerstr. 225 part.

---

2 Wohnungen sind zu vermiethen Kl. Mocker Nr. 2. **Schäfer.**

Gerechtestr. 106 ist die Wohnung in der 1. Etage vom 1. October zu vermiethen. Näheres bei **Reinike,** Altthornerstr. 232.

---

1 ge. herrsch. Wohn. v 4 Z. Entré Cab. Balc. u. s. Zub. ist Altst. 469, zw. Segler- u. Nonnenthor zu verm.

Eine Familien-Wohnung 1 Trp. nach vorn ist vom 1. October zu vermiethen
Alt-Thornerstr. 243 L. Schmidt.

Zwei Wohnungen, eine von 4 u. eine von 3 Zimmern nebst Zubehör sind **Mocker Nr. 4** vom 1. October zu verm. Näheres Neustadt 211.

Altstadt 165 ist ein möblirtes Zimmer, bis jetzt vonHrn Pfarrer **Jacobi** bewohnt, vom 1. August anderweitig zu vermiethen.

Drei geräumige Wohnungen sind zu vermiethen Schülerstr. 410.

Sommertheater in Thorn.
Sonnabend, den 21. Juli.
Große Außerordentliche Vorstellung für den „Thorner Handwerkerverein" zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Zum 1. Mal:
1870/71
oder:
„Deutsche Treue."
Volksstück mit Gesang in 3 Acten von Hugo Müller.

Sonntag, den 22. Juli
— Zweites Gastspiel des Herrn —
Constantin Loewe
vom Stadt-Theater in Köln.
„Der lustige Krieg."
Komische Oper in 3 Acten von Joh. Strauß.
Umberto . . . . Herr Const. Loewe.
Die Direction.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 22. Juli 1883.
(IX. n. Trinitatis.)

In der altstädtischen evang. Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
(Vor- und Nachm. Kollekte für den Thurmbau-Fonds.)

In der neustädt. evang. Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Beichte 8½ Uhr: Derselbe.
(Kollekte für den Prov.-Verein für innere Mission.)
Mittags 11½ Uhr: Militär-Andacht. Herr Pfarrer Vetter.
Nachm. fällt der Gottesdienst aus.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.